

## **Mädchen lernen anders – Jungen auch**

### **Geschlechtergerechtigkeit als pädagogisches Leitkriterium**

**Bundeskongress 7.-9. März 2008 in Augsburg**

#### **Begrüßungsrede**

**der KED-Bundesvorsitzenden Marie-Theres Kastner**

#### **Meine Damen und Herren, liebe Mitglieder und Freunde der KED!**

Zum diesjährigen Bundeskongress der Katholischen Elternschaft Deutschlands sage ich Ihnen allen hier in Augsburg ein ganz herzliches Grüß Gott. Wir sind nach 20 Jahren zurück in Augsburg und ich wünsche uns allen drei gelungene Tage.

Zunächst möchte ich einige besondere Gäste begrüßen:

Von der Deutschen Bischofskonferenz begrüße ich Herrn Dr. Verhülsdonk. Ich verbinde den Willkommensgruß mit einem herzlichen Dank für die Unterstützung unserer Arbeit durch die Bischofskonferenz.

Aus Mainz sind zu uns gekommen die Herren Ottersbach und Dr. Rößle. Ich freue mich, dass Sie da sind und uns die Treue halten.

Vom Zentralkomitee der Katholiken begrüße ich den Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Organisationen Herrn Bernhard Schmitz aus Bonn.

Herzlich willkommen Schwester Veritas von den Ursulinen – uns verbunden durch den Arbeitskreis der Katholischen Schulen und Frau Roswitha Fischer vom Verband der Katholischen Lehrerinnen.

Wir freuen uns, dass eine ganze Reihe von Schulleitern und Lehrern aus Augsburg und Umgebung unter uns sind und deshalb begrüße ich stellvertretend Herrn Werner Mühlbauer von der Maria-Ward-Realschule aus Augsburg sowie Frau Barbara Lamina von der Maria-Ward-Realschule in Lindau.

Mein herzlicher Gruß gilt den KED-Mitgliedern. Viele von Ihnen sind wie jedes Jahr dabei, doch ich sehe auch neue Gesichter. Darüber freue ich mich natürlich ganz besonders; zeigt es doch, dass unsere Arbeit auch weiteren Zuspruch findet. Wir sollten vielleicht am Abend einmal eine Vorstellungsrunde machen, damit die Neuen die Alten kennen lernen können. Ich hoffe, Sie alle tragen mit bei zum Erfolg dieser Tage.

Mit großer Freude begrüße ich an dieser Stelle unseren Ehrenvorsitzenden und meinen Vorgänger Prof. Walter Eyckmann. Lieber Walter, schön dass Du es dieses Jahr geschafft hast.

Der nächste Gruß gilt der bayerischen Landesvorsitzenden Gisela Häfele. Ich freue mich auf Ihr Grußwort.

Nicht nur ein Gruß sondern vor allem auch ein Dank geht an den Direktor der Stiftung „Schulwerk der Diözese Augsburg“ und Diözesanbeauftragten für die KED im hiesigen Bistum Herrn Ulrich Haaf. Als „Mann vor Ort“ haben Sie uns bei der Vorbereitung des diesjährigen Kongresses unter die Arme gegriffen. Vergelts Gott dafür!

Meine Damen und Herren, im letzten Jahr hatte ich das große Vergnügen, einmal in einen Film der Fernsehvorabendserie „Bräuteschule“ hineinzuschauen. Da ich nicht alle Sendungen sehen konnte, habe ich mir sogar später – als ich sie in einem Buchladen entdeckte - die DVD erworben und sie an Regentagen im Urlaub angeschaut. Ja, man traute den Augen eigentlich nicht so richtig. Ins Bild gesetzt wurde die Erziehung der Mädchen am Ende der 50iger Jahre. Diese Mädchen wurden in besonderen Lehrgängen vor der Heirat dazu erzogen, anständig Kochen, Nähen und Haushaltsführung zu lernen.

Ich habe mir an manchen Stellen immer wieder klar machen müssen, dass die gezeigten Filme erst 50 Jahre her sind. Ich hatte permanent das Gefühl, dass Mädchen nicht um ihrer selbst willen etwas lernen sollten, sondern auf ein bestimmtes Frauenbild bzw. Rollenbild erzogen wurden. In den Schulbüchern gab es - wie man weiß, oder sollte ich sagen, wie ich es durchaus erlebt habe - ähnliches Gedankengut.

Doch schon damals – ich meine zu Beginn der 60 Jahre - sollte es nicht lange dauern, da gab es den Aufbruch gerade für die Mädchen. Immer mehr Mädchen besuchten die weiterführenden Schulen. Der alte Spruch „Mädchen brauchen kein Abitur, die heiraten ja doch“ fand immer weniger Anhänger. Wie oft habe ich auf die Frage antworten müssen, was ich denn wohl als Mädchen mit Griechisch anfangen würde.

Heute – so glaube ich – geht man in unserer Gesellschaft schon davon aus, dass auch Mädchen eine gute Ausbildung verdienen. Spätestens mit dem neuen Unterhaltsrecht wird das auch zwingend erforderlich. Der Abschied von der so genannten Ernährerfamilie ist längst erfolgt – und zwar nicht allein auf Betreiben der Männer. Frauen streben sehr selbstverständlich einen Beruf an und dafür bietet die schulische Ausbildung die beste Grundlage.

Galten in den 50iger Jahren die katholischen Mädchen auf dem Lande als bildungsbenachteiligt, so hat sich das Blatt deutlich gewandelt. Wir können es an den Zahlen deutlich ablesen, was schon Prof. Fthenakis beim letzten Kongress uns berichtet hat: Die Bildungsverlierer dieser Tage sind die Jungen, insbesondere die Jungen mit Migrationshintergrund.

Jungen lesen weniger, bleiben öfter sitzen, sie brechen öfter die Schule ab, sie landen häufiger auf Förderschulen und unter ihnen sind mehr, die keinen Hauptschulabschluss erreichen. Mädchen kommen häufiger zum Abitur als Jungen, sie erhalten mehr Ausbildungsstellen, ihre Arbeitslosenquote ist geringer.

Das ist die eine Seite. Bleibt man bei der Schule stehen, dann muss man in der Tat konstatieren, dass die Jungen dran sind mit einer gezielten Förderung.

Geht man andererseits aber der weiteren Entwicklung der jungen Menschen nach, so muss man feststellen, dass der Vorsprung der Mädchen wieder schrumpft. Bei der Studien- und Berufswahl geht es wieder zurück in die eher weiblichen Berufe. So studieren immer noch weniger Mädchen Physik und Informatik und sie möchten auch nicht unbedingt Ingenieur werden und das, obwohl sie sich im Physik- und in der Mathematikunterricht durchaus ihren Platz erkämpft haben. In den entscheidenden Positionen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft haben die Frauen noch längst nicht denselben Anteil wie in der Schule.

Die Wirtschaft stellt darüber hinaus zusätzlich fest, dass selbst die Jungen nicht mehr dazu neigen, technische Berufe zu ergreifen – und das nicht nur wegen mangelnder schulischer Erfolge. Sie führen das darauf zurück, dass die Erziehung in den Schulen zu sehr von Frauen durchgeführt wird – also eine Verweiblichung der Bildung Platz greift. Damit wurden neue Aspekte in die Diskussion eingeführt.

Es werden Fragen gestellt, ob Frauen anders erziehen als Männer; ob Frauen andere Erziehungsziele verfolgen als Männer; oder auch ganz klar, warum so wenige Männer erziehende Berufe ergreifen. Und wir werden die Frage beantworten müssen, welche Folge das für unsere Gesamtgesellschaft weiter haben wird.

Das, was ich hier mit nur wenigen Sätzen umschrieben habe, ist in den letzten Jahren in vielen Studien diskutiert worden. PISA, TIMMS, Iglu sind nur einige dieser Studien, die mit Zahlen belegen, dass die Schule heute nicht genug auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder eingeht.

Zu diesen individuellen Bedürfnissen gehört auch – und damit bin ich beim Thema unserer diesjährigen Tagung endgültig angekommen - die Berücksichtigung der Unterschiede von Jungen und Mädchen. Jungen lernen eben doch anders als Mädchen. Die Forschung legt uns diese Erkenntnisse ans Herz. Das ist einer von vielen Aspekten, die berücksichtigt werden müssen, soll es zum Schulerfolg kommen. Dabei müssen wir uns aber auch immer wieder klar machen, dass gerade das Verhältnis zum eigenen Geschlecht und das Verhalten innerhalb des eigenen Geschlechts nicht erst und nicht nur durch die Schule festgelegt werden. Elternhaus, Kindertageseinrichtungen und Medien sind hier sicherlich als Vorläufer zu benennen.

Unter dem Titel „Jungen lernen anders – Mädchen auch“ wollen wir uns nun in den nächsten Tagen mit der Geschlechtergerechtigkeit in der Schule beschäftigen. Für mich bedeutet Gerechtigkeit an dieser Stelle nicht, dass Jungen und Mädchen zu jeder Zeit gleich behandelt werden müssen oder sollen. Es darf auch nicht darum gehen, in unseren Bildungseinrichtungen Jungen oder Mädchen auf eine gesellschaftliche Rolle festzuschreiben.

Nein, es muss darum gehen, Jungen und Mädchen gleiche Chancen in der schulischen Bildung zu eröffnen. Ich sehe Geschlechtergerechtigkeit eher in dem Sinne, dass jedem Geschlecht ein eigenes Potential mitgegeben ist, das es gilt zu entdecken und zu fördern.

Dass wir das im Moment nicht ausreichend tun, belegen die Anfang beschriebenen Zustände. So wird es bei unserer Tagung darum gehen, sowohl die gegenwärtigen Zustände zu beschreiben als auch Veränderungsbedarfe aufzuzeigen.

Wir befinden uns dabei in guter Gesellschaft, wenn ich die Diskussionen auf der politischen Ebene in den einzelnen Bundesländern verfolge. Das wird dann hoffentlich auch dazu beitragen, dass unsere Ergebnisse auf offene Ohren stoßen und Gehör finden.

Wir, d.h. der Vorstand, haben versucht, mit dem eingeladenen fachkundigen Referenten und den Referentinnen für eine gute Grundlage unserer Diskussionen zu sorgen. So darf ich an dieser Stelle unseren ersten Referenten, Herrn Thomas Kießling, stellvertretend für die nachkommenden, schon einmal herzlich begrüßen.

Meine Damen und Herren, ich denke, wir haben ein spannendes Thema für die nächsten Tage vor uns. Es geht dabei um unsere Kinder. Werden sie in unseren Schulen so gefördert, wie wir Eltern es wünschen und erwarten und wie es ihnen zukommt? Werden hier darüber hinaus aber auch im umfassendsten Sinne die richtigen Weichen für unsere Gesellschaft gestellt?

Ich wünsche uns allen spannende Vorträge und Diskussionen, gute Erkenntnisse als Grundlage für unsere weitere Arbeit in der KED, die wir ja dann auch in die öffentliche Diskussion einbringen wollen.

In diesem Sinne lassen Sie uns jetzt starten!